

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	6 (1916)
Heft:	11
Artikel:	Der Neubau der Berner-Kunsthalle
Autor:	Klauser, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-634476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

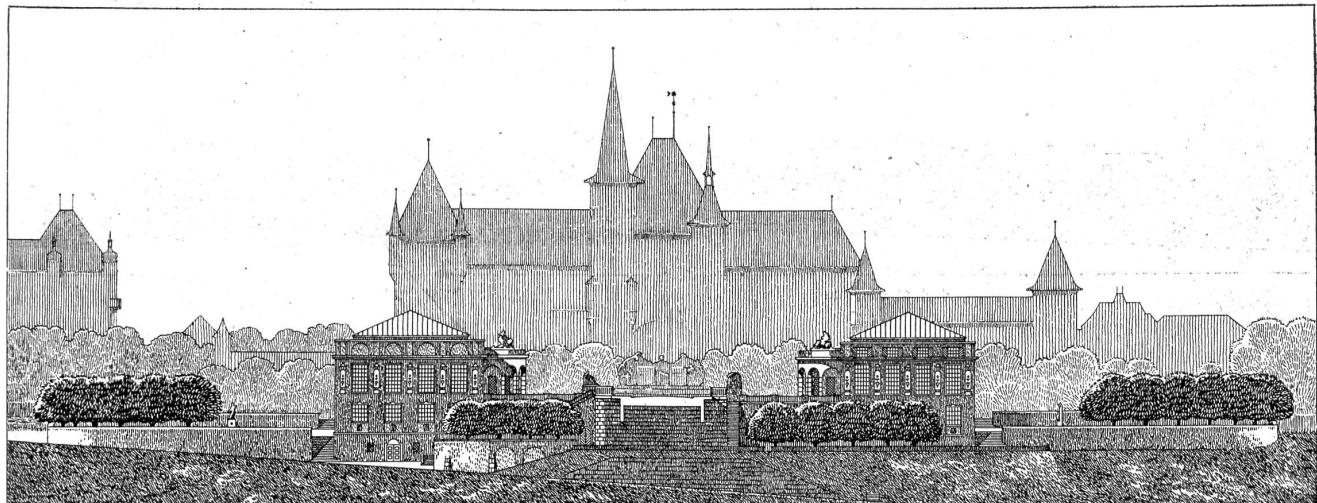
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kunsthalle.

Alpines Museum.

Ansicht von der Stadt aus gesehen.

Der Neubau der Berner-Kunsthalle.

Nach den Plänen von Architekt Hans Klauser.

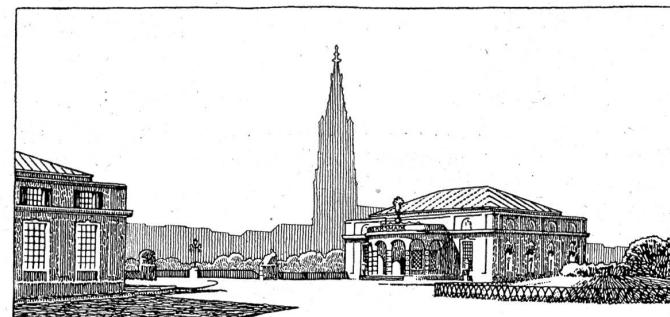
Infolge der schweizerischen Landesausstellung, welche alles Interesse absorbiert hatte, und dann auch wegen des europäischen Krieges mußte die Angelegenheit der Errichtung einer Kunsthalle in unserer Bundesstadt einige Zeit ruhen. Sie tritt nun wieder dringend an die Öffentlichkeit und geht endlich, falls die Behörden ein gütiges Entgegenkommen für den so überaus notwendigen Neubau zeigen, ihrer baldigen Verwirklichung entgegen, d. h. zur möglichst raschen Inangriffnahme des Baues.⁷⁶

Die leitfähige Weihnachtsausstellung hatte klipp und klar gezeigt, daß unseres Verbleibens in dem viel zu kleinen und engen Raume des Kunstmuseums nicht länger sein kann und daß es eine absolute Lebensbedingung für die Entwicklung der bernischen Kunst und Künstler ist, daß ein anständiges, zweckmäßiges Ausstellungsgebäude baldigst erstellt wird. Kleinere Schweizerstädte sind in der Lage, ihren Künstlern solche Ausstellungslöale bieten zu können; ich erwähne nur Neuenburg, Marau, Winterthur, während Zürich, Basel, Genf natürlich längst schöne Ausstellungsbauten besitzen. Seit Jahren hatte Bern auf eine würdige Unterbringung des „Turnus“, der nationalen Kunstaustellungen, auf die Aufnahme jeglicher interessanter einheimischer und fremder größerer Kunstaustellungen verzichten müssen, und es erlitt unsere Stadt dadurch eine wirklich schwere Einbuße. Die Berner Kunstreunde und Künstler mußten, um etwas Gutes, Neues sehen zu können, nach Basel, Genf, Zürich oder Neuenburg reisen, in Bern bekamen sie nichts Derartiges zu sehen.

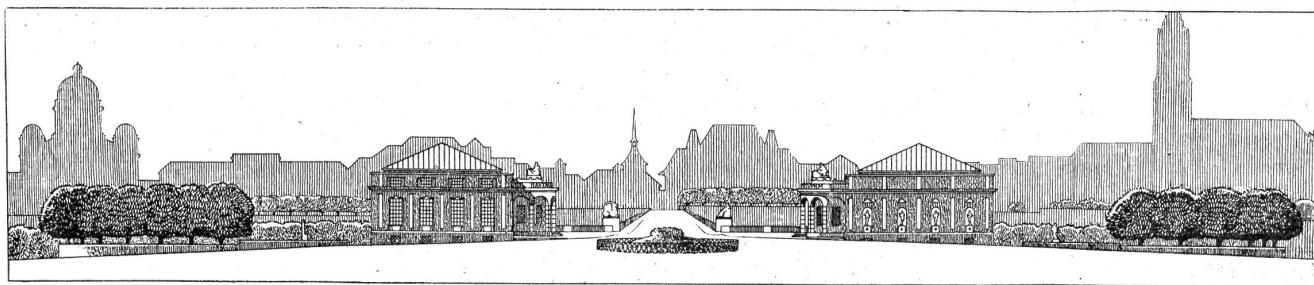
Um all diesen Uebelständen abzuholzen, ergriff in den Jahren 1910 und 1911 die Sektion Bern der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten die Initiative und machte nach verschiedenen andern Projekten den Vorschlag, am östlichen Brüdenkopfe der Kirchenfeldbrücke ein größeres, dauerndes Kunstaustellungsgebäude, das auch die moderne Kunst der schweizerischen Landesausstellung hätte beherbergen

sollen, zu errichten. Es wurden Projekte ausgearbeitet und der Vorschlag der Errichtung der Kunsthalle auf dem erwähnten Platze fand bei den Behörden gute Aufnahme. Durch Gemeinderatsbesluß wurde das erwähnte Terrain für die Kunsthalle reserviert. Die große schweizerische Landesausstellungskommission sah in ihrer Sitzung vom 8. Dezember 1910 die Verlegung der modernen Kunst in das zu errichtende neue Gebäude auf dem Kirchenfeld vor. Alles schien auf gutem Wege und die Künstler veranstalteten voll Begeisterung den Kunsthallebazar, der rund 50,000 Franken Nettogewinn einbrachte, um aus eigenen Kräften das Ihre an den Neubau zu leisten. Der neugegründete Kunsthalleverein, sowie Geschenke und Stiftungen ergaben ein weiteres schönes Resultat, so daß heute 82,000 Fr. an den Bau vorhanden sind. Der Besluß der Landesausstellungskommission fand dann aber leider keine Verwirklichung.

Da trotz des Krieges die Stadt Basel mit einer 2½ Millionenvorlage für den Bau eines Kunstmuseums erfolgreich vor den Grossen Rat trat, ferner das kleine Winterthur mit 26,000 Einwohnern eben ein herrliches Museum, das 1½ Millionen Franken kostete, eingeweiht hat, Schaffhausen und St. Gallen auch mit Museumsvorlagen kommen und Freiburg im Breisgau (nahe genug am Geschütz) ein großes Kunstaustellungsgebäude eben erst eröffnet hat, so treten nun auch die Berner mit einem relativ bescheidenen Kreditbegehrten vor die Behörden; es handelt sich um eine Subvention von 70,000 Fr. in welche sich der Staat Bern, die Burgergemeinde und das Zentralkomitee der Landesausstellung zu teilen hätten. Diesem Subventionsbegehrten liegt nun ein ganz neues, vollständig durchstudiertes Projekt, den jetzigen Verhältnissen angepaßt, zugrunde. Sprechen die bernischen Behörden die erwähnten Subventionen, so kann mit dem Bau baldmöglichst begonnen werden.



Kunsthalle vom Helvetiaplatz aus gesehen.



Alpines Museum.

Ansicht gegen die Stadt.

Kunsthalle.

Das neue Projekt.

Das neue, von Herrn Architekt Hans Krauser entworfene Projekt sieht den Bau am gleichen Platze vor, links am Brüdenkopfe die Kunsthalle, rechts das Alpine Museum. Der Neubau soll in zwei Bauphasen so ausgeführt werden, daß der erste, vordere Teil ein abgeschlossenes Ganzes bildet, an das später eine Erweiterung (welche wohl in weiter Ferne liegen dürfte und den späteren Generationen überlassen wird) sich anschließen wird. Das Gebäude bietet in diesem ersten Teile 230 Laufmeter Ausstellungsfäche, d. h. dreimal so viel, als den Künstlern jetzt im Kunstmuseum zur Verfügung steht. Durch den halbkreisförmigen Garderobe-Borbau tritt man in eine schöne Vorhalle, welche Ausstellungszwecken dienen soll. Dem Haupteingang gegenüber liegt der große Ausstellungssaal, an den sich rechts und links die kleineren anschließen. Die Situation des Gebäudes auf dem nach Norden stark abfallenden Gelände ermöglicht eine vorzügliche Ausnutzung der Nordfront des projektierten Gebäudes. Die Untergeschoßräume, die an dieser Nordfront liegen, können zu vorzüglichen Seitenlichtkabinettten verwendet werden. Die auf Höhe des Helvetiaplatzes liegenden Räumlichkeiten sind in der Hauptsache zu Oberlichtsälen ausgebildet. Eine geräumige Treppe in der Vorhalle verbindet die Ausstellungssäle des Erdgeschoßes mit denjenigen des Untergeschoßes. Diese Anordnung ermöglicht es, die Räume gleichzeitig zu getrennten Ausstellungen oder verschiedenartigen Anlässen zu verwenden. Der große Saal im Erdgeschoß mit einer Grundfläche von zirka 130 Quadratmetern ist in bezug auf Ausstattung und Disposition so vorgesehen, daß er auch zu Gesellschaftszwecken, zu Tanz, zu Bazzars u. günstige Verwendung findet. Das Bauprojekt sieht überhaupt eine möglichst vielseitige Verwendung des Gebäudes vor, dasselbe soll nicht nur Kunstausstellungen und Ausstellungen des Gewerbes und der Kleinkunst, sondern auch gesellschaftlichen Anlässen dienen.

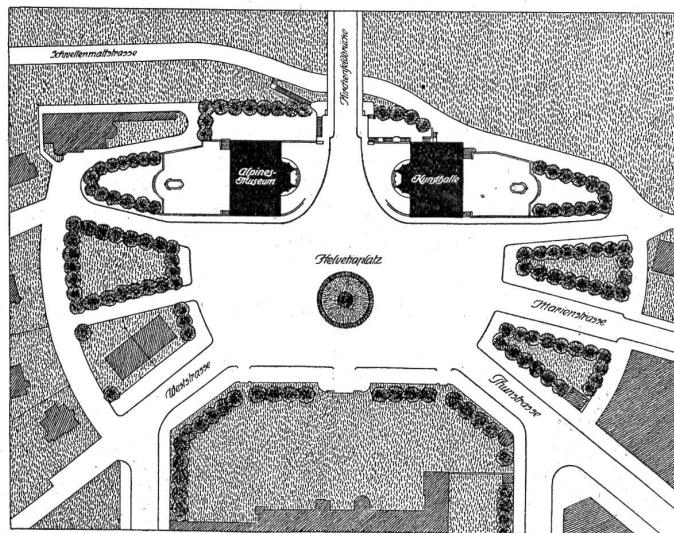
Außer den Ausstellungssälen erfordert das Gebäude Nebenräume für die Zentralheizung, für Lagern und Auspacken der Rüsten u. c. Diese Räume sind in der Hauptsache in einem zweiten Untergeschoß, auf Höhe der Schwellenmattstraße untergebracht. Die Ausstellungsgegenstände werden durch die Schwellenmattstraße in die Abstellräume geführt, von da werden sie in die obenliegenden Ausstellungsräume gebracht; zur Beförderung großer Stücke dient ein Lastenaufzug. Elektrische Beleuchtung ist in allen Sälen vorgesehen,

denn es ist beabsichtigt, die Ausstellungen auch während der Abendstunden einem weiteren Publikum zugänglich zu machen.

Das Neuhäuse der beiden Bauten ist schlicht, aber vornehm, und wird die Disposition der zwei ebenfalls sehr besuchten Gebäude eine Bereicherung des Kirchenfeldquartiers und eine Verbesserung des Brückebildes bieten. Da die beiden Bauten sich in einer Entfernung von 50 Meter befinden, bleibt der Blick gegen das Historische Museum frei; das letztere wird die beiden niedern (8 Meter hohen) Bauten vollkommen dominieren. Auch der Ausblick auf die Stadt gewinnt durch die projektierten Bauten nur an Reiz. Vor den beiden Ausstellungsbauten, als auch namentlich auf dem noch frei bleibenden geräumigen Terrain sollen hübsche Anlagen erstellt werden, von denen aus sich das Stadtbild besser geniehen läßt als jetzt über die unschönen Holzzäune hinweg. Unserm unermüdlichen geschickten Stadtgärtner wartet hier eine dankbare, schöne Aufgabe. Einfach gegliederte Brüstungen, schattige Bäume mit Ruhebänken, Blumenbeete und plätschernde Brunnen dürfen hier wohl, wenn auch nicht sofort, so doch allmählich entstehen und dem Helvetiaplatz endlich durch eine würdige Einrahmung die lang entbehrte Bedeutung verleihen. Unsere Bildhauer werden sowohl das Gebäude als seine Umgebung mit schönen Skulpturen schmücken, so daß die ganze Anlage eine Zierde Berns wird.

Aus all diesen Ausführungen ist ersichtlich, daß der Kunsthalleverein durch Errichtung der Kunsthalle Bern um eine Sehenswürdigkeit reicher macht. Ein Ausstellungsbau gehört an ein Verkehrszentrum (nicht wie das so unglücklich weltab gelegene Kunstmuseum nebst vis-à-vis, in eine so menschenleere Sadgasse!). Das an der Kirchenfeldbrücke gelegene Kunstaussstellungsbau ist berufen, mit einem Schlag das gesamte Kunstleben Berns auf eine ungeahnte Höhe zu bringen. Wir besitzen für die Kunst der Männer ein prächtiges Theater, für die Konzerte einen Kasinobau, wie es wenige gibt, gebe man doch nun auch unserer vernachlässigten Muse den einfachen, aber würdigen Tempel, zu dem die Künstler selber in jahrelangem, unermüdlichem Schaffen den Grundstein gelegt.

Das Interesse für die bildende Kunst ist in Bern entschieden da, das zeigt die stets steigende Frequenz der Ausstellungen, aber auch der Unwillen über die unwürdigen jetzigen Verhältnisse ist im Publikum vorhanden.



Situationsplan.

Erhalten wir von der Einwohnergemeinde Bern als schönsten Beitrag den prächtigen Bauplatz, vom Staat

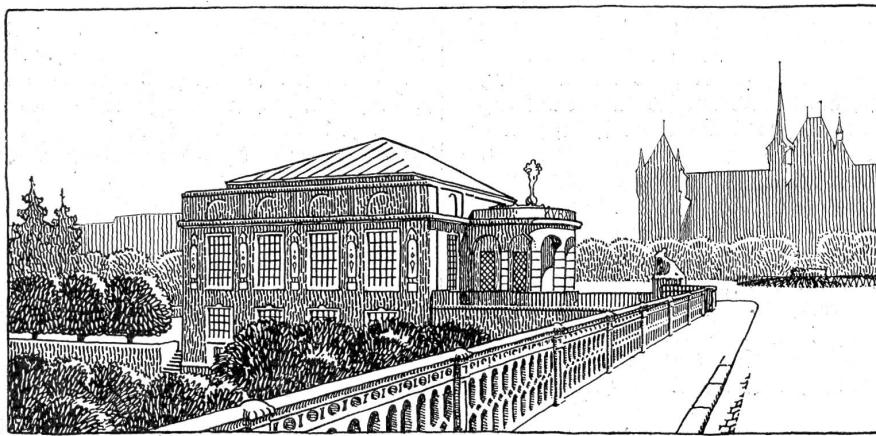
den, sondern auch für das schwer darunterliegende Baugewerbe, dem dieser Bau von 150,000 Fr.

Arbeit und Verdienst bieten wird.

Möge diese doppelte Wohltat in Erfüllung gehen zur Ehrung unserer Bundesstadt, als Andenken an die schweizerische Landesausstellung, die sich kein würdigeres und nützlicheres Denkmal schaffen könnte und zur Förderung der bernischen blühenden Kunst.

Februar 1916.

Adolf Tieche.



Kunsthalle von der Kirchenfeldbrücke aus gesehen.

Briefe von einem Schweizer Wehrmann.

Feldpost, 25. August 1915.

Man muß gesangen gewesen sein, um die Freiheit in vollen Zügen genießen zu können. Jetzt, im dreimonatigen Urlaub, fühlten wir so recht von ganzer Seele, daß wir nicht fürs Kriegshandwerk, sondern für die werktätige Arbeit im Heim, in der Gemeinde, im Staat, geschaffen sind. Ein unliebsames Zwischenspiel schien uns der Winter an der Grenze zu sein und ein heiliger Zorn stieg uns auf gegen die, welche leichtfertig den europäischen Riesenwurm aus der feuchten, nachtschwarzen Höhle geschreckt hatten. Aber wir hatten wenig Lust, lange zu zürnen. Bevor die Sonne hinterm Gurnigel verschwunden war, hatten wir mit Freude die vertraute Arbeit wieder aufgenommen, sahen mit Begehrung weitläufig in die neu aufsprießenden Matten und Weiden, und als am folgenden Morgen vom Egghof herüber der Hahn krähte, fing im Dörfe das Dengeln und Wagenrasseln, das Hüsch und Hott und alle die heimeligen Werfelgeräusche an. Ach ja — die Welt war wie neu gestrichen; mancher von uns Wehrmännern entdeckte erst jetzt sein Heim und deren Bewohner. In allen Aesten und Heden war ein Singen und Seligpreisen wie am ersten Tag. Es blieb dabei:

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal,
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.“

Das Wetter war überaus günstig und versprach eine reiche Ernte. Der Sohn ging mit allerlei Reformplänen auf dem Gute des Vaters herum; er hätte am liebsten gleich mit deren Verwirklichung begonnen; aber der Vater schüttelte misstrauisch das Haupt und sprach: mir scheint, der Riesenwurm hat die Höhle noch nicht ganz verlassen. Raum war das Wort gesprochen, so zogen am südlichen Himmel Gewitterwolken zusammen; es fing an, unheimlich zu wetterleuchten. Was man nur heimlich sich zu denken gestattete, wurde zur Tatsache: das Kriegsfieber hatte auch das italienische Volk gepackt. — Das Alarmhorn heulte unsere Täler entlang: nun brennt es rings um unser Haus! — Laßt den Pflug stehen! Axt in die Ede! Losgespannt den Gaul und gesattelt! Herab von der Wand, du kaum erkaltetes Flintenrohr!

Über ein Kurzes, und wir marschierten wieder, still und ernst, den Marken unseres Vaterlandes entgegen. Leb' wohl, liebes, tapferes Weib! für dich marschiert sich's leichter. Dir las ich den reisenden Adler und die Obhut übers Haus.

Wie anders waren wir diesmal hergekommen! Ruhig, gefasst. Alles war geordnet. Da standen die Schilderhäuschen, dort die Gräben, alles zum Bezug bereit, noch „warm“ von der alten Wache. Rasch waren wir im Waffenhandwerk wieder zu Hause. Die Bevölkerung öffnete Tür und Tor und wir empfanden, wie sehr unser Landesschutz allgemeine Angelegenheit geworden war.

Das Arbeitsprogramm erfuhr eine wohlzuende Abwechslung, indem es turnerischen Übungen einen nicht geringen Platz einräumte. Regen und Sonnenschein, taufeuchten Morgenwind und mittägliche Hitze ließen wir auf unsren entblößten Oberkörper einwirken. Das Spiel wurde uns zwar durch einige Krämer, die in diesem eine sittliche Gefahr witterten, dadurch verdorben, daß sie Taktlosigkeiten Einzelner als Regel austrompeteten. Sie werden damit die Unanständigkeit nicht ausrotten, uns aber haben sie um ein Vergnügen gebracht.

Aufs neue waren wir zum Warten verdammt. Alles Manöver; keine befreidende Tat; keine Schleusen durften geöffnet werden. In unserem Rücken grüßten verwitternde Burgen zu uns hernieder; in der Ebene lagen Mauern, faul und träge, und erzählten von römischen Legionen; in den engen Gassen der Rheinstädte gingen die Schatten großer Toter umher; zu unseren Füßen rauschte der Rhein und sang gewaltig von Ruhm und Größe vergangener Zeiten. Alles, alles Geschichte, keine Gegenwart.

Die ungeheure Völkerleidenschaft ist am Erlahmen. Man kann nicht mehr ganze Stämme vernichten; alle haben ihre und des Feindes Stärken und Schwächen gesehen und sind dabei bescheidener geworden. An einleitiger Betonung des Körperlichen ist genug geschehen; ein nächster Fortschritt muß auf dem Gebiete des Geistes sein. Drum laßt uns die alten Ruinen des Geistes dem Erdboden gleich machen, weiten wir die engen Gassen zu breiten Straßen aus, lassen wir Luft, Licht und Weite in unser Wesen einkehren; machen wir uns fähig, vom „Feinde“ zu lernen und das Fremde zu achten. Bringt es eine Mutter zustande, ihre verschieden gearteten Kinder mit der gleichen Liebe zu behandeln, wie sollte es nicht möglich sein, daß die Kinder dies durch Eintracht unter sich lohnten. Und es hängt oft an so Geringem: ungleiche Tracht, verschiedener Körperbau, verschiedene Sprache, Beruf — und das soll genügen, um daraus eine